©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Angeborene triebhafte Verhaltensweisen beim Menschen und ihre Auswirkungen in der menschlichen Kultur

Von Dr. med., Dr. phil. Hans Himmelheber

Der Ausdruck „angeborene Verhaltensweisen" ist in der letzten Zeit in der tierpsychologischen Literatur an die Stelle der Bezeichnung „Instinkte" getreten. Mit der Rolle, die die Instinkte im menschlichen Leben spielen, haben sich Philosophen und Psychologen schon seit langem beschäftigt und eine beträchtliche Literatur ist darüber entstanden, ja, es gibt schon eine Uebersicht betitelt „The theories of instinct" von E. C. Wilm, London 1925.

Es herrscht jedoch große Uneinigkeit unter den Autoren. Das neueste deutsche Lehrbuch der Psychologie (F. Giese) will von Instinkten beim Menschen so gut wie garnichts sehen. Der amerikanische Psychologe Mac Dougall nimmt zehn menschliche Instinkte an, während Alverdes nur deren drei sieht (Saug-, Klammer- und Geschlechts-Instinkt) und dann fortfährt: „Im übrigen treten beim Menschen die ererbten Tätigkeitsbereitschaften so gut wie völlig zurück."

In der völkerkundlichen Literatur findet sich nicht selten der Begriff Instinkt, oder, was dasselbe ist (s. u.) „Trieb", so etwa ein Spieltrieb, ein Gesellungstrieb. Manche Autoren haben sich gegen die Anwendung dieses Begriffes gewandt. So lesen wir etwa bei Walter Jaide, in „Das Wesen des Zaubers in den primitiven Kulturen und in den Island-Sagas", S. 86: „In diesen Abschnitt gehört auch die gern gepflogene Benutzung von Trieben und Instinkten zur Erklärung des primitiven Verhaltens. Wir glauben nicht, daß mit der Konzeption solcher „Maschinen", welche immer das gleiche tun, der psychologischen Erkenntnis wesentlich gedient ist". Frobenius bezeichnet die Instinkte in seiner Kulturgeschichte Afrikas (S. 122) als „eine Erfindung der Hilflosigkeit gegenüber dem Sinn der Wirklichkeit". Huizinga, Homo Ludens, S. 12: „Mit der Einführung des Begriffs Instinkt versteckt man sich jedoch hinter ein X". Man hatte ein unbehagliches Gefühl diesem Begriff „Instinkt" gegenüber, der sich nur vage als triebhaftes, auf ein bestimmtes Ziel gerichtetes Verhalten erkennen liess, dessen eigentliche Mechanik aber unbekannt war.

Indessen hat in den letzten zehn Jahren die Tierpsychologie unter Führung von Konrad Lorenz systematische Instinktforschung begonnen. Die „Verhaltensforschung" ist jetzt eine in vielen Ländern intensiv vorangetriebene Ab-

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

teilung der Tiespsychologie; es haben schon mehrere internationale Tagungen der Verhaltensforscher stattgefunden. In Deutschland sind, wie das Literaturverzeichnis zeigt, eine ganze Reihe von Verhaltensforschern am Werk und ein eigenes Max Planck-Institut ist dafür ins Leben gerufen worden; es steht unter Führung von Konrad Lorenz.

Man mag darum fragen, ob die Ergebnisse dieser tierpsychologischen Forschung uns neue Einsichten in die menschlichen Instinkte gewähren, und ob wir in der Kultur der Menschen mit Auswirkungen derselben zu rechnen haben. Ich selbst bin nicht durch völkerkundliche Erfahrungen auf diese Möglichkeiten gelenkt worden, sondern durch die mancherlei vollkommen irrationalen Verhaltensweisen der Menschen innerhalb unserer Hochkultur, wie z. B. das Briefmarkensammeln, der Fußball-Enthusiasmus.

Ein Instinkt ist eine angeborene, arteigene Handlungsweise, die durch die sinnliche Wahrnehmung einer für den betreffenden Instinkt spezifischen Erscheinung ausgelöst wird, wobei das Individuum einen Drang verspürt, in dieser bestimmten Weise zu handeln, und dabei eine spezifische Gemütsbewegung empfindet.

Das deutlichste Beispiel, besonders beim Menschen, ist der Fortpflanzungsinstinkt. Die Handlungsweise wird durch die Wahrnehmung des Partners ausgelöst, ist triebhaft und wird von der Gemütsbewegung der Liebe begleitet.

Instinkte sind nicht zu verwechseln mit zwei anderen Arten angeborener Verhaltensweisen:

1. den Taxien, das sind einfachste Orientierungsreaktionen, z. B. durch Einstellen zu einer Lichtquelle.
2. Reflexen, die neuro-physiologische Phänomena sind, während die Instinkte von autonomen Koordinationsmechanismen hervorgerufen werden.

Die höchst entwickelten Instinkthandlungen finden sich in der Insektenwelt (Spinnennetz, Insektenstaaten!). Sie sind komplex und differenziert und kaum zu ändern. Umgekehrt ist es bei den höheren Wirbeltieren. Beim Menschen werden die Instinkte besonders undeutlich, weil „die einsichtige Beherrschung der Umwelt . . . . . ein Zurücktreten der angeborenen Schemata bringt" (Lorenz). Dazu treten die im Folgenden geschilderten Schwächungen der menschlichen Instinkte durch die Domestikation.

Ein Instinkt kann sein:

1. eine primär vorhandene Eigenschaft aller tierischen Lebewesen, wie z. B. der Fortpflanzungsinstinkt
2. eine auf mutativem Wege entstandene Eigenschaft

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

3. einer früheren tierischen Entwicklungsstufe des betreffenden Lebewesens eigen und aus dieser noch erhalten.

Ist ein Instinkt auf die zweite oder dritte Art entstanden, so braucht er nicht oder nicht mehr auf einen bestimmten, dem Lebewesen dienlichen Zweck gerichtet zu sein. Eine mutativ entstandene Eigenschaft kann völlig unnütz sein und sich trotzdem erhalten, wenn sie erbmäßig an eine andere Eigenschaft von hohem Auslesewert geknüpft ist.

Lorenz verweist besonders auf die Möglichkeiten von Punkt 3. Instinkte können ebenso gut, ja vielleicht mit noch größerer Perseveranz als körperliche Eigenschaften aus einer tierischen Entwicklungsstufe in die nächste übergehen und dort, obgleich sinnlos geworden, bestehen bleiben. Dem Anatomen ist es eine Selbstverständlichkeit, daß im Bau menschlicher Organe tierische Vorformen sich auswirken; die Psychologen müssen diese Möglichkeit für die von ihnen betrachteten menschlichen Eigenschaften ebenso zulassen.

Beim Menschen macht die Beobachtung der Instinkte besondere Schwierigkeiten. Instinktbeobachtungen an Tieren kann man vorzüglich in sogenannten „Caspar-Hauser-Versuchen" machen, bei denen das Tier unter Abschluß von seinen Artgenossen aufgezogen wird. Man beobachtet dann, welche Handlungsweisen es auch so, ohne die Möglichkeit des Erlernens von den Eltern, instinktiv entwickelt — z. B. den Nestbau. Beim Menschen ist das natürlich unmöglich. Einen gewissen Ersatz dafür bietet die Tatsache, daß der Mensch subjektiv seinen Drang zu einer bestimmten Handlungsweise und die begleitende Gemütsbewegung feststellen und mitteilen kann, was beim Tier nicht der Fall ist. Daher kommt es wohl, daß wir bei uns selbst im allgemeinen von Trieben, nicht von Instinkten, sprechen, weil in unserem Bewußtsein eben das Triebhafte der Handlung im Vordergrund steht. Auch ich werde im Folgenden den Ausdruck Trieb als gleichbedeutend mit Instinkt verwenden.

Die dem Instinktleben eigene Triebenergie lädt sich langsam auf, bis sie einen Schwellenwert erreicht, an dem der Auslöser die Instinkthandlung zum Ablauf bringt. Tritt kein Auslöser auf, so sinkt dieser Schwellenwert allmählich, bis schließlich die Instinkthandlung „ins Leere hinein" abläuft: „Leerlaufreaktion".

Wird das Tier domestiziert, so fallen die Auslöser für manche seiner Instinkte weg. Es werden dann zuerst Leerlaufreaktionen an die Stelle der Instinkhandlungen treten, und im Laufe der Generationen mögen die Instinkte verloren gehen, da sie keinen Auslesewert mehr besitzen.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Bei den höheren Wirbeltieren und insbesondere beim Menschen sind die Instinktreaktionen zum Teil so wenig ausgeprägt, daß sie sich an andere Auslöser gewöhnen lassen. Ebenso scheint es mir, daß die Instinkte sich, wenn der natürliche Auslöser durch die Domestikation fortfällt, durch ihre Triebhaftigkeit genötigt, andere, dem ursprünglichen Auslöser ähnliche Auslöser s u c h e n. Die Instinkthandlung wird dann in einer etwas veränderten Weise ablaufen, aber doch im wesentlichen die gleiche Handlungstendenz wie die ursprüngliche Instinkthandlung zeigen.

Beim Menschen haben wir also mit der Möglichkeit zu rechnen, dass infolge seiner Domestikation Instinkte entweder nicht mehr ausgelöst werden, und also als Leerlaufreaktionen ablaufen, oder daß sie durch ähnlich geartete Gegebenheiten (Ersatz-Auslöser) ausgelöst werden und dann etwas anders ablaufen. Endlich ist es denkbar, daß Instinkte aus der tierischen Vergangenheit des Menschen, insbesondere aus der äffischen oder affenähnlichen, sich erhalten haben. In allen diesen Fällen würden die Menschen also Handlungsweisen zeigen, die sich aus ihrem heutigen Menschsein nicht erklären lassen. Es soll die Aufgabe der folgenden Ausführungen sein, Umschau zu halten nach solchen Verhaltensweisen und ihren Auswirkungen in der menschlichen Kultur.

Derartige Handlungsweisen werden also triebhaft sein und sie werden sinnlos sein. Wir werden darum gut tun, uns in derjenigen Sphäre des Lebens danach umzusehen, in der der Mensch sich frei nach seinem Wollen beschäftigt, das ist seine Freizeit-Gestaltung. In ihr werden Triebe, die keine sinnhafte Zielsetzung mehr haben, zur Auswirkung drängen.

In dieser Freizeit-Sphäre fällt es auf, daß viele Menschen die seltsame Leidenschaft haben, etwas zu s a m m e l n. Beim Kunstsammler mag man noch die Befriedigung eines ästhetischen Bedürfnisses annehmen, aber wozu sammeln unzählige Menschen auf der ganzen Welt die bunten Papierchen, die die Post auf die Briefe klebt? Oder Tabakspfeifen, Spazierstöcke, Schlüssel, Hundehalsbänder, Steigbügel, und was der Sammelobjekte mehr sind. Bei einer so sinnlos und gleichzeitig so triebhaft ausgeführten Handlungsweise dürfen wir wohl an eine Instinkthandlung denken, die sich einen neuen Auslöser sucht, um ihre Triebenergie abzureagieren. Wir wissen, welche Grade von Hingabe bisweilen ein solches sinnloses „Sammeln an sich" erreicht. Mit Recht spricht man von Sammel-Eifer, Sammel-Leidenschaft, Sammel-Wut. „Sammler sind glückliche Menschen", hat Goethe gesagt — glücklich wohl deshalb, weil sie einen Trieb befriedigen, der sich bei ihren Mitmenschen ungestillt staut.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Es ist nicht schwer, die ursprüngliche Funktion eines solchen Sammeltriebes zu rekonstruieren. Für den nicht domestizierten Menschen galt es wie für viele Tiere, Nahrungsmittel über den unmittelbaren eigenen Bedarf hinaus zu sammeln, um seine Kinder zu ernähren und Vorräte anzulegen. Wenn wir ohne Zögern einem Hamster einen solchen Sammelinstinkt zusprechen, so dürfen wir ihn für den Menschen nicht ohne Weiteres leugnen.

Es scheint mir, daß wir diesen Trieb bisweilen auch noch in seiner ursprünglichen Form an uns wahrnehmen können. Haben wir nicht alle schon die seltsame Leidenschaft an uns beobachtet, die uns erfaßt, wenn wir Pilze oder Beeren suchen gehen? Jeder neue Pilzfund erfüllt uns mit einem Triumphgefühl und jeder Fund des Mitwanderers mit Mißgunst, die in keinem Verhältnis zu dem Wert des Gesuchten stehen. Haben wir einen guten Platz, so wollen wir gar nicht aufhören zu sammeln, und kommen mit viel mehr Pilzen nach Hause, als wir verwenden können.

Eine Eigentümlichkeit gilt es zu registrieren: Sammler von Kunstgegenständen, Briefmarken etc. sind fast immer Männer. Man mag einwerfen, dass den Frauen im allgemeinen die wirtschaftliche Selbständigkeit fehle, um einen Sammeltrieb zu befriedigen. Aber schon unter den Kindern sammeln nur die Knaben Briefmarken. Lediglich in der Schwangerschaft zeigen Frauen mitunter eine triebhafte Sammelneigung, die ebenfalls das richtige Ziel vermissen lässt. Sie stehlen dann, wie den Kriminalisten wohl bekannt ist, in Warenhäusern wahllos zusammen, was sie erreichen können, Dinge, die, wie Glasperlen oder Rasierklingen, weder der Mutter noch dem kommenden Kinde von irgendwelchem Nutzen sein können. Auch sie betreiben ein triebhaftes, sinnloses Sammeln, das ursprünglich wahrscheinlich den Zweck hatte, sie für die Zeit ihrer Arbeitsunfähigkeit und größeren Nahrungsbedarfes mit Vorräten einzudecken.

Einen zweiten Trieb, der mir ebenfalls bei der Nahrungsbeschaffung zur Geltung zu kommen scheint, möchte ich den „Beutetrieb" nennen. Wer je gejagt hat, der weiß, welche seltsame Urleidenschaft den Jäger beim Anblick des Beutetieres erfaßt, sodaß er sich zwingen muß, Jagdvorschriften einzuhalten und vielleicht Grausamkeiten gegen das Tier begeht, die er, wenn das Tier erlegt und damit der Erregungszustand abgeklungen ist, selbst verurteilt. Diese Empfindungen hat durchaus nicht nur der passionierte Jäger, sondern auch der, der solchem Treiben an sich fern steht, ja, es verurteilt, aber etwa auf einer Expedition gezwungen ist, sich und seinen Trägern durch die Jagd Nahrung zu verschaffen. Ja, man kann diese Erregung und ihre Triebhaftigkeit schon beim Schmetterling-Fangen an sich wahrnehmen.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Da wir nun auch diesen Trieb in unserer domestizierten, unjägerischen Lebensweise nicht mehr normal befriedigen können, mögen wir suchen, ob er — wie der Sammeltrieb — einen anderen Auslass gefunden hat. Ich möchte glauben, dass es dieser unbefriedigte Beutetrieb ist, der allsonntäglich in allen Ländern der Welt Millionen von Menschen als Zuschauer auf die Fußballplätze „treibt". Wie anders könnte man es verstehen, daß sich der schwer arbeitende, mäßig verdienende Mann der unteren Schichten der Mühsal stundenlangen Stehens in schlechtem Wetter und oft erheblichen Unkosten unterzieht, um sich dieses simple Spiel anzusehen. Man mag wieder dies und jenes einwenden, etwa, der Zuschauer freue sich an dem Geschick des einzelnen Spielers, aber wie sollen wir uns den wilden Aufschrei unseres harmlos-bürgerlichen Zuschauers erklären, wenn ein Tor fällt? Ich glaube, daß der Zuschauer dadurch, dass er Partei für die eine der beiden Mannschaften ergreift, jedes Tor seiner Mannschaft als Jagdbeute erlebt; sein Schrei ist der Jubelschrei des Jägers, der das Beutetier vor sich in die Knie brechen sieht.

Besonders bezeichnend scheint mir hierbei zu sein, daß es nur Männer sind, die auf die Sportplätze wallfahren, wie ja auch unter den Naturvölkern nur die Männer Jäger sind.

Ohne besondere Ueberlegung werden wir dem Menschen einen Kampftrieb zuerkennen, der der Erhaltung oder dem Erwerb von Nahrungsgebieten und Frauen diente. Er wurde vermutlich ausgelöst durch den Anblick eines jeden unbekannten, hordenfremden Mannes.

Während Sammel- und Beutetrieb bei den Naturvölkern im allgemeinen noch eine natürliche Befriedigung finden, ist der Kampftrieb bei den seßhaften Völkern schon weitgehend unnötig geworden. Wir finden ihn darum bei ihnen wie bei uns auf der Suche nach Betätigung, und zwar einmal in der ursprünglichen Weise durch künstlich herbeigeführten Kampf auf Leben und Tod, und zweitens durch Ersatzhandlungen ähnlich denen, die wir bei Sammel- und Beutetrieb zu beobachten glaubten.

Als direkte Befriedigung des Kampftriebes habe ich selbst bei Eskimo wie Negern die überraschende Tatsache feststellen können, dass Kriege ohne irgendwelchen Grund und ohne Beute, Frauen oder Sklaven wegzuführen vom Zaune gebrochen und mit grösster Grausamkeit durchgeführt wurden. Ebenso werden in der Literatur Kriegszüge beschrieben, die die Indianer gegen Eskimogruppen unternahmen. Hearne (Reise von dem Wallis Fort etc., Berlin 1797) beschreibt, wie die Indianer etliche Tagemärsche weit ins Eskimoland zogen, um eine ihnen an sich ganz unbekannte Eskimogruppe zu überfallen und

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

mit Weib und Kind hinzumorden — ebenfalls ohne Beute zu nehmen, und obgleich die Eskimo ihnen in keiner Weise ihr Gebiet streitig machten. Sehr eindrucksvoll ist mir auf meiner letzten Expedition der Kampftrieb in den Lebensläufen der Gio im Hinterland von Liberia begegnet. Da ist ein Häuptling, der zu seinen Leuten spricht: „Gehet hin in alle Lande und sucht Streit, auf daß wir Krieg führen können." Ein großer Gio-Krieger zieht sich nach vielen Kämpfen ins Familienleben zurück. „Da kam sein Geist und plagte ihn, daß er wieder kämpfen solle." Da er keine Feinde mehr findet, überfällt er harmlose Stammesgenossen bei der Feldarbeit. Nur zu gut ist uns der Drang zu Kampf und Krieg, und sei er noch so sinnlos, aus unserer eigenen Kultur vertraut. Noch erinnern wir uns des Wortes vom „faulen Frieden", das vor dem ersten Weltkrieg umging, und das mit so eindringlicher Prägnanz die Aufladung des Kampftriebes in den langen Friedensjahrzehnten und seinen Drang nach Entladung ausdrückt.

Alle Völker schaffen ausserdem dem Kampftrieb Befriedigung in Sportkämpfen. Dabei ist es interessant, zu beobachten, wie die Sportarten desto populärer sind, je enger sie sich an das ursprüngliche Schema des Kampfes Mann gegen Mann halten: allen voran die Box- und Fußballkämpfe, während Korbball, Faustball, Tennis weit weniger beliebt sind. Darum ist es wohl auch nicht gelungen, das Schlagballspiel, das in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg von den Turnvereinen als Gegengewicht gegen das englische Fußballspiel gefördert wurde, einzuführen. Schon in der Schulpause zeigen die Knaben eine wahre Leidenschaft für das kämpferische Fußballspiel, während Turnen und Leichtathletik nur von wenigen ausserhalb der dafür vorgesehenen Schulstunden getrieben werden.

Die Frage, ob der Mensch wie manche Tiere einen Wandertrieb habe, ist schon vor hundert Jahren von Wagner gestellt worden. Tatsächlich scheint es, daß Völker sich bisweilen auf die Wanderschaft machen, ohne daß ein praktischer Anlaß vorläge. Die Gio in Liberia sind erst vor etwa 10 Generationen von Nordosten her in den liberianischen Urwald gekommen, wissen aber nicht anzugeben, weshalb diese Wanderung stattfand. Die Eskimo sind aus ihrem reichsten Jagdgebiet, Alaska, erst in jüngerer Zeit bis nach Grönland gezogen, ohne daß ein feindliches Volk ihnen Alaska streitig gemacht hätte, und gewiß auch, ohne daß ein Bevölkerungsdruck unter ihnen geherrscht hätte, da sie ja nur zu wenigen Tausend an den endlosen Küsten Alaskas verstreut wohnten. Wir mögen auch an die plötzlich einsetzenden Germanenwanderungen denken, und daran, daß die Menschheit sich in einem Jahrzehntausend (oder vielleicht gar in viel kürzerer Zeit)

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

über ganz Nord- und Südamerika ausbreitete, durch alle Landschaften und Klimate, über Hochgebirge und unendliche Urwälder hinweg, von der Beringstraße bis nach Feuerland. Unmöglich, daß in diesen Weiten ein Bevölkerungsdruck geherrscht hat, der ja noch nicht einmal heute besteht. Ich sehe eine Erklärung für diese Wanderungen der Menschheit nur in der Annahme eines Wandertriebes. Er findet seinen Sinn darin, daß der Mensch durch ihn gedrängt wird, sich optimale Lebensbedingungen zu suchen.

Ich habe den Wandertrieb auf meinen Expeditionen an mir selbst erlebt. Beim Anblick einer unberührten Landschaft, sei es nun arktische Tundra oder afrikanische Savanne, empfinde ich eine drangvolle Sehnsucht, in dieses Land immer weiter hinein zu marschieren. Es ergreift mich ein Wander-Weh. Ich kann auch deutlich empfinden, durch welche Eigenschaften einer Landschaft dieser Trieb ausgelöst wird, nämlich erstens durch den Eindruck, daß das Land vor mir unbewohnt sei, und zweitens durch einen Faktor, den ich „die blaue Ferne" nennen möchte, und der etwa dem Landschaftsgefühl entspricht, das die Romantiker auf ihren Landschaftsbildern eingefangen haben.

In unserer allenthalben von Menschenhand umgestalteten Landschaft ist es schwer, noch zum Erleben dieses Wandertriebes zu kommen. Auch hat er seinen Sinn verloren, seitdem die Menschheit ihre Nahrung aus dem Boden gewinnt, also boden„ständig" geworden ist. Und doch drängt auch dieser Wandertrieb, wie die bisher betrachteten Triebe, noch nach Betätigung. Wenn wir am Sonntag oder im Urlaub plötzlich bereit sind, schlechte Nahrung, hartes Lager und Witterungsunbilden auf uns zu nehmen, um dafür die Landschaft ohne nennbaren Sinn zu durchstreifen, so ist das meiner Ansicht nach nur als eine Befriedigung dieses alten Wandertriebes zu verstehen. Vielleicht ist auch die „Milieuveränderung", die der Arzt bei so vielen Leiden mit psychischer Komponente, z. B. dem Asthma, als so segensreich kennt, nichts anderes als eine Befriedigung dieses ungestillten Triebes.

Die bisherige Erörterung soll dargelegt haben, daß wir mit triebhaften Verhaltensweisen als Resten alter Instinkte zu rechnen haben, und daß sie im menschlichen Leben und in der menschlichen Kultur zu Auswirkungen von erheblichem Gewicht führen können, und damit den Völkerkundler angehen. Solche Auswirkungen können einmal auf der Linie der ursprünglichen Sinngebung des Triebes liegen, wie die erwähnten „Kriege um des Krieges willen"; wichtiger für den Völkerkundler aber ist, daß sie in der domestizierten Lebensweise des Menschen häufig nicht mehr Befriedigung in der ursprünglichen Weise finden und sich dann neue Wege der Befriedigung schaffen. Damit nehmen

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

sie schöpferischen Anteil an der Entstehung einer Kultur, sie schaffen neue Kulturelemente wie Kampfspiele, sinnlose Sammlungen, oder verursachen eigentümliche Verhaltensweisen wie das Sonntagswandern.

Ich möchte also dargetan haben, daß wir bei Kulturgütern oder Verhaltensweisen, deren Ursprung und Sinn nicht klar ist, auch an die Möglichkeit der Entstehung aus einem solchen Trieb denken müssen, insbesondere dann, wenn es sich um Brauchtum handelt, das bei einem großen Teil der Menschheit zu finden ist, sich mit großer Beharrlichkeit über lange Zeiträume hinweg behauptet und großen Intensitätsgrad hat.

Die menschlichen Kulturen sind ja voller Erscheinungen, für die wir, trotz ihres Gewichtes, noch keine eindeutige Erklärung wissen: Beschneidung, Geheimbünde, Tabus, Totemismus. Wie merkwürdig, wie völlig unverständlich ist es doch, daß die meisten Völker der Erde sich durch freiwilligen Verzicht auf dieses und jenes Nahrungstier ihre Ernährungsmöglichkeiten und ihren Daseinsgenuß beschneiden. Ich denke etwa an die vorhin erwähnten Gio in Liberia, bei denen jede Familie eine ganze Reihe von solchen Tiertabus wahrt, sodaß man bisweilen geradezu fragen möchte: „Welche Tiere eßt ihr denn nun noch?" Wäre es nicht möglich, daß sich hier ein alter Meidungsinstinkt auswirkt, der die frühen Menschen oder ihre tierischen Vorfahren anwies, diese oder jene Tiere zu meiden, weil sie gefährlich oder ihr Fleisch unzuträglich war? Man könnte sich denken, daß dann mit der Erfindung des Feuers oder der Waffen diese instinktive Warnung überflüssig wurde und nur noch ein dumpfer Ruf „Tiere meiden, Tiere meiden" zurückgeblieben ist, der nun in den Tabus befriedigt wird.

Die Möglichkeit von Triebresten aus vormenschlicher Vergangenheit sollten wir nicht außer Acht lassen. Wer bisweilen eine natürliche Umgebung in Garten oder Wald aufsucht, der weiß, daß der Mensch beim Ersteigen eines Baumes ein eigentümliches Wonnegefühl empfindet, das ihn mit raschen Zügen nach oben streben läßt. Ich möchte darin ohne jeden Zweifel einen Klettertrieb aus unserer äffischen oder affenähnlichen Vergangenheit gewahren, der den Affen hoch in die Baumwipfel zu seiner Früchtenahrung führt.

Wenn dies richtig ist, so dürfen wir bei einer aus der menschlichen Sphäre so schwer erklärbaren Sitte wie dem Männerkindbett auch an einen Rest tierischen Instinktverhaltens denken, das dem Vater eine körperliche Betreuung der Jungen auferlegte.

Es ließen sich weiter erörtern die Rolle eines möglichen Gesellungstriebes bei der Geheimbund-Bildung, ein Ordnungstrieb, ein Bautrieb, u. a.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Wesentlich ist auch die Betrachtung der die Triebbefriedigung begleitenden Emotionen, da sie mitunter für sich allein kulturschöpferisch sind. Denken wir nur an die manigfachen Kulturleistungen, die die Begleitemotion des Fortpflanzungstriebes, die Liebe, hervorgebracht hat (Minnesang!).

Die einzelnen Triebe mögen sich bei den verschiedenen Völkern verschieden auswirken. Der Geltungstrieb mag bei einem Volk zu Besitzanhäufung führen, beim andern zu Titelsucht, der Kampftrieb hier zur Mensur, dort zum Stierkampf.

Für den Völkerkundler ergibt sich die doppelte Möglichkeit, entweder vom Triebe (oder seiner Begleitemotion) ausgehend zu beobachten, wie dieser sich bei den einzelnen Völkern in gleicher oder verschiedener Weise auswirkt, oder vom Kulturelement ausgehend nachzuforschen, welcher Trieb diesem zu Grunde liegen könnte.

Wir warten darauf, daß die Zoologen noch mehr Klarheit schaffen über die Mechanik der Instinkte und eine Aufzählung der Instinkte geben, die wir beim Menschen nach seiner Stellung im Tierreich erwarten dürfen. An den Psychologen und Psychoanalitikern ist es dann, zu untersuchen, was der Mensch aus seinen Instinkten machen kann, und an den Völkerkundlern, festzustellen, was er tatsächlich aus ihnen gemacht hat.

Literaturverzeichnis

Alverdes, Friedrich: Die Tierpsychologie in ihren Beziehungen zur Psychologie des Menschen.
Forschungen zur Völkerpsychologie und Soziologie, Band XII, 1932.

Fischel, Werner: Ueber Tierpsychologische Begriffe. — Forschungen und Fortschritte, Dez. 1947.

Lorenz, Konrad: Ueber die Bildung des Instinktbegriffes. — Naturwissenschaften 25, 1937.
Durch Domestikation verursachte Störungen arteigenen Verhaltens.
Zeitschrift für angewandte Psychologie und Charakterkunde 59, 1940.
Die angeborenen Formen möglicher Erfahrung. — Zeitschrift für Tierpsychologie, 5, 1943.

Mc. Dougall, W.: Sozialpsychologie, 1928. Psychologie, 1945.

Seifert, R.: Zur Analyse des Instinktbegriffes.
Forschungen und Fortschritte, 24, Heft 21/22, Nov. 1948.

Andere Autoren: Drevers, Hassenstein, v. Holst, Köhler, Kramer, Rubner, Tinbergen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen des naturwissenschaftlichen Vereins Schwaben

Jahr/Year: 1953

Band/Volume: 9

Autor(en)/Author(s): Himmelheber Hans

Artikel/Article: Angeborene triebhafte Verhaltensweisen beim Menschen und ihre

Auswirkungen in der menschlichen Kultur 11-20